

Oberbürgermeister Markus Lewe

**Rede vor dem Rat der Stadt Münster zur Einbringung des Haushalts 2012,
Mittwoch, 21. September 2011, 18 Uhr,
Rathaus zu Münster, Festsaal.**

I.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
Bürgerinnen und Bürger der Stadt Münster!

Im vergangenen Jahr haben wir gemeinsam, Rat, Verwaltung und Stadtgesellschaft, ein Paket mit der Aufschrift „Zukunft und Zusammenhalt“ geschnürt und geschultert. Im Interesse der Menschen, die hier leben. Es war notwendig, es hat sich gelohnt und es ist bewiesen: Unsere Stadtgesellschaft ist vital – trotz erheblicher Korrekturen bei den städtischen Ausgaben. Münster lebt.

Damit dies auch für die Zukunft so bleibt, dürfen wir in unseren Konsolidierungsanstrengungen nicht nachlassen. Die größte Krise, welche die Welt derzeit kennt und gefährdet, ist die Schuldenkrise. Wer über seine Verhältnisse lebt, hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Wir haben in Münster die Zeichen richtig gedeutet. Aber wir haben das Ziel noch längst nicht erreicht. Wir sind mit-tendrin, das Programm „Zukunft und Zusammenhalt“ umzusetzen. Daran will ich heute erinnern.

Der Rat der Stadt Münster hat mit großer und breiter Mehrheit im Dezember 2009 zwei Grundsatzbeschlüsse zur strategischen Haushaltsentwicklung gefasst:

- Das strukturelle Defizit bis zum Jahr 2014 auf maximal 20 Mio. € zu begrenzen
- und spätestens ab 2020 einen nachhaltig in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichenen Haushalt zu haben.

Die öffentliche Hand war allzu lange gut darin gebettet, Geld in allerlei Form vom Finanzmarkt geliefert zu bekommen. Heute wissen wir, dass der Finanzmarkt in seiner Tendenz ohne Maßstab und maßlos ist. Eine Politik, die ständig Wohltaten auf Pump verspricht, gerät in die Gefahr einer neuen Feudalisierung. Wozu das führen kann, vergegenwärtigt ein Blick in die Geschichtsbücher...Staatsrechtler sehen heute schon das Risiko, dass die Abhängigkeit von Finanzmarktakteuren so weit gehen kann, dass der öffentlichen Hand sozial- oder umweltpolitische Maßnahmen als der Bonität abträglich faktisch untersagt würden.

Die Abwehr solcher Tendenzen ist der eigentliche Grund zur Umkehr bei der Schuldenpolitik. Deshalb müssen wir die beschlossene Haushaltskonsolidierung weiter konsequent umsetzen. Wir müssen weitere, den Haushalt belastende Maßnahmen an anderer Stelle kompensieren. Wir müssen klare Prioritäten setzen. Und wir können keine Beschlüsse von Bund und Land gebrauchen, die wir finanzwirksam auszubaden haben.

II.

Meine Damen und Herren, wir alle gehören zwar zur Stadtgesellschaft. Aber die Stadt gehört uns nicht. Sie ist uns anvertraut, damit nach uns kommende Generationen hier mindestens nicht schlechter leben können als wir. Das ist Generationengerechtigkeit.

Im Zeitalter der Globalisierung rückt die Welt enger zusammen. Aber gleichzeitig ist sie unübersichtlicher und weniger vorhersehbar geworden. Das verunsichert die Menschen. Wir erleben eine Globalisierung der Wirtschaft – und zwar in unmittelbarer Nähe, wenn man sich ansieht, zu welchen Destinationen Passagiere vom Flughafen Münster/Osnabrück aus unterwegs sind. Aber wir

haben keine Weltfinanzordnung, nicht mal eine Weltfriedensordnung, geschweige denn eine Weltsozialordnung. Auch das verunsichert.

Ich denke an die Naturkatastrophe in Fukushima mit ihren furchtbaren Konsequenzen. Ich denke an die Fragilität der Weltfinanzmärkte und den ins Schwanken geratenen Euro. Ich denke an die Unruhen in London und völlig neue, asymmetrische Bedrohungen: Terrorismus, die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, Piraterie und Cyber-Angriffe. Zu befürchten sind künftig sicher zunehmende Konflikte um Wasser und Rohstoffe. Das sind Ereignisse, die die Fundamente unserer Zivilisation tief ins Mark treffen. Sie alle vereint jedoch eines: Sie brechen über uns als Wirbelstürme herein, die früher kaum jemand für möglich gehalten hätte. Und sie wirken sich in den meisten Fällen unmittelbar auf unseren Alltag aus.

Als Münsteraner können wir Gott sei Dank noch sagen: Uns geht's vergleichsweise gut. Eine Zukunftsversicherung aber ist dieser Zustand nicht. Gegenwartsfixierung behindert nur den Aufbruch in die Zukunft.

Was wir lassen müssen, um wenigstens kommunal alles zu unternehmen, damit die Menschen in Vertrauen und Sicherheit als Voraussetzung für ein lebenswertes Leben dauerhaft finden können, habe ich im Wesentlichen beschrieben.

III.

Was aber müssen wir tun?

Die wichtigste Voraussetzung für Zukunft sind ganz einfach Kinder. Deshalb brauchen wir Ziele in der Kommunalpolitik, die das Leben mit Kindern ermöglichen und fördern. Eltern sollen dabei unterstützt werden, ihren Kindern beizubringen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Das ist präventive Sozialpolitik im besten Sinne.

In Münster gibt es wieder mehr Kinder. Das finde ich eine der besten Nachrichten überhaupt. Junge Paare und Familien leben gerne in Münster. Sie finden hier gute Lebens- und Arbeitsbedingungen. Als wachsende Stadt bleiben wir jung, sind offen für Neues und haben Zukunft.

Denken Sie an die vielen kleinen Kinder auf den Spielplätzen. Für deren Eltern kommt es meist auf jeden Euro an, auch wenn Vater und Mutter Erwerbsberufen nachgehen. Also führt für sie kein Weg daran vorbei, klare Prioritäten zu setzen: Wichtiges, Wünschenswertes und Unwichtiges.

Es geht eben nicht alles auf einmal. Das müssen auch die ganz Kleinen zu verstehen lernen. Junge Eltern legen aber dennoch Wert darauf, dass ihre Kinder ihren Neigungen entsprechend gefördert werden und sich sportlich und kreativ ausprobieren können. Sport und Kultur gehören genauso zu den Grundlagen kommunaler Daseinsvorsorge. Auch in Zeiten konsequenter Konsolidierung, wenn es heißt, streng mit uns selbst zu sein und Mittel gezielt und wirksam einzusetzen.

Wie Eltern für die Familie, so müssen wir für die Stadt Vorrangiges und Nachrangiges definieren und mit knappen Mitteln die Stadt so lenken, dass sie denen, die hier leben, Sicherheit und Geborgenheit bietet.

Deshalb müssen wir uns immer wieder am Riemen reißen: Damit wir Ressourcen gezielt einsetzen und bündeln. Mit einer unmissverständlichen Benennung unserer Prioritäten. Keine Generation kann sich ihre Aufgabe aussuchen. Unsere Vorgänger hatten noch deutlich mehr finanziellen Handlungsspielraum. Unsere Aufgabe ist es nun, mit knappen Mitteln eine Stadt zu lenken, die den Menschen ein sicheres Lebensumfeld bietet.

Ich weiß, dass wir eine unglaublich große Menge an Aufgaben zu bewältigen haben. Fachlich ist es selbstverständlich gerechtfertigt, sie mit finanziellen Mitteln zu fördern. Aus aktuellen, finanziellen Erwägungen heraus häufig leider nicht. Wir brauchen dringend ein finanzpolitisch, mahndendes

Organ, das uns signalisiert, was wir uns leisten können und was nicht. Das kann Aufgabe des Ausschusses für Finanzen und Beteiligungen sein, der die Ampel rechtzeitig auf rot schaltet, sobald eine wünschenswerte Investition mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln nicht leistbar ist. So wie der Stabilitätsrat, der im Zuge der Einführung der Schuldenbremse bei Bund und Ländern eingerichtet wurde. Er überprüft und kontrolliert fortlaufend die Haushaltswirtschaft und ob die Vorgaben der Konsolidierungshilfen eingehalten werden.

Meine Damen und Herren, wir müssen gemeinsam den Mut haben einzugestehen, dass wir uns bestimmte Dinge im Moment nicht leisten können. Wenn wir diesen Mut nicht aufbringen, verlieren wir jegliche Handlungshoheit. Schuldenabbau ist für Politiker ein undankbarer Job – das war schon immer so. Grundsätzlich von den meisten Bürgern unterstützt, beginnt der Widerstand immer dann, wenn das Sparen beim Einzelnen ankommt. Mit dem Versprechen, Schulden zu abzubauen, konnte selten eine Partei Wahlen punkten.

Die Literatur zur politischen Ökonomie ist deshalb voll von Erklärungen, warum es in den meisten Demokratien nicht oder nur sehr schwerlich gelingt, die steigende Verschuldung einzudämmen. Und doch tut dies dringend Not.

Darum benenne ich für Münster auch ständig die bestechenden Vorteile der zielorientierten Steuerung aller kommunalen Belange. Die eigenverantwortlichen Mitwirkungsmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürgern werden gestärkt, wir können auf ein verlässliches Risikomanagementsystem zurückgreifen und unterjährige belastende Haushaltsbeschlüsse können vermieden werden. Ich sage ganz klar, was eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein müsste: Wir haben kaum eine andere Wahl als unsere städtischen Gesamtfinanzen anhand der strategischen Ziele der Stadt ins Lot zu bringen! Im Sinne von Zukunft und Zusammenhalt.

Die Frage: „Tun wir langfristig und grundsätzlich die richtigen Dinge?“, also im Sinne eines strategischen Controllings, muss bei jedem Antrag gestellt werden.

Neben dem Grundsatz der Sparsamkeit ist dabei selbstverständlich immer auch die Wirtschaftlichkeit zu beachten.

Wir müssen es schaffen, allen Kindern gerade in ihrem ersten Lebensabschnitt die Sicherheit und Fürsorge zu bieten, die sie brauchen. Ich meine Vorsorgen, nicht Versorgen. Der Ausbau des frühen Angebots von Hilfen schon während der Schwangerschaft und nach der Geburt ist kommunalpolitisch geboten. Ich bin überzeugt: Je jünger ein Kind ist, desto besser muss die Qualität der Erziehung und Förderung sein. Das entspricht dem Gebot der Würde jedes Menschen und ist kommunale Sozialprävention zugleich.

Wir tun viel auf diesem Feld. Unsere Ausgaben für Kinder und Soziales sind mit Abstand am höchsten. Das lässt sich nicht aus der Portokasse bezahlen. Aber diese Ausgaben sind Investitionen in Münsters Zukunft.

Trotz Sparzwangs umfasst allein das Bauprogramm für die Kitas etwa 10 Millionen Euro in den nächsten drei Jahren. Aber wir schaffen damit rund 200 zusätzlich U3-Plätze und 100 Ü3-Plätze. Damit steigt die gesamtstädtische U3-Versorgung von 31 auf 34 Prozent. Das freut junge Eltern, und wir haben damit nicht nur für Familien geredet, sondern auch etwas getan.

Das Motto heißt „Rechtzeitig Fördern statt spät Heilen“. Und es muss Vorrang haben. Denn wir brauchen jetzt U3 für die Jahre Ü 2025. Ein früher Krippenbesuch der ganz Kleinen fördert die Sprach- und Sozialkompetenz. Gerade in bildungsfernen Familien. Wenn Kinder früh in die Kita gehen, haben sie es später in der Schule leichter. Gerade Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, profitieren davon deutlich. Das ist also auch ein prägender Baustein für gelebte Integration. Chancengerechtigkeit und Selbstbewusstsein lassen sich eben am einfachsten im Kindergarten stärken. In der Schule oder am Arbeitsplatz ist es dafür meistens zu spät.

Bei allen politischen Anstrengungen sind die elterliche Sorge und Erziehung durch nichts zu ersetzen. Für Kinder ist die Geborgenheit vom ersten Tag an bei Mutter und Vater unverzichtbar und kostbar. Das ist der ursprünglichste Wert, den eine Gesellschaft schützen muss. Darum bin ich froh über die hervorragende Arbeit der Familienhebammen. Sie begleiten werdende und junge Eltern, deren Lebenssituation bereits durch soziale und gesundheitliche Belastungen geprägt ist. Sie motivieren Mütter und Väter in schwierigen Lebensumständen. Durch Hilfe zur Selbsthilfe. Das schafft Vertrauen und Verantwortungsbewusstsein in einer prägenden Familienphase. Das sind die elementaren Zusammenhänge, die wir für politische Entscheidungen im Blick haben müssen.

Daraus entwickelt sich für eine Gesellschaft auch die Fähigkeit und Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Erziehung und Bildung sichern die Voraussetzungen für ein gutes Zusammenleben.

IV.

Münster ist nach wie vor in vielen Bereichen Vorbild. Ich nenne Familienfreundlichkeit, Klimaschutz, Städtebau, Forschung oder ehrenamtliches Engagement. Darauf können wir zu Recht stolz sein. Wir haben Verantwortung über die Stadtgrenzen hinaus. Und so sehr ich zum Beispiel auch die weltweit heiß diskutierte Energiewende als riesige Chance für Münster. Der Weg in eine Zukunft ohne weitere ökologische Lasten und ohne Abhängigkeit von teuren Energieimporten eröffnet neue Möglichkeiten für die heimische Wirtschaft, Beschäftigung und Wachstum.

Münster ist nach meiner Erfahrung ein Muster-Mikrokosmos mit Ansehen in Deutschland und Europa und manchmal sogar noch darüber hinaus. Das sage nicht allein aus lauter Lokalpatriotismus heraus. Nein, das habe ich gerade wieder auf dem World Ecocity Summit in Montréal erfahren.

Das heißt, dass es auch in unserer Verantwortung liegt, dass für unsere Kinder ein Aufwachsen in einem sicheren Netzwerk ermöglicht wird, das aus Familie, Kita, Schule und Beruf als wichtigen sozialen Lebensstationen besteht.

Zu diesem Netzwerk zählt, dass Eltern ohne Ängste oder innerlichen Druck in der Lage sein müssen, ihr Familienleben mit ihren Berufen zu vereinbaren. Und dass sie sich ohne Bedenken oder Zukunftsangst auch noch auf ein Geschwisterkind freuen können. Diese Sicherheit können wir Eltern geben, die sich für Kinder entscheiden wollen.

Dass das heutzutage immer noch betont werden muss, ist ein Armutszeugnis für unsere Arbeitswelt und alle, die sie beeinflussen. Ich kann die Lage vieler junger Familien verstehen. Meine Frau und ich waren schon während unseres Studiums damit konfrontiert. Junge Familien brauchen Vertrauen und Stabilität.

Familie ist ein Erfolgsfaktor, privat und im Beruf. Das wissen auch die Unternehmen. Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter legen Wert darauf, Familienleben und Arbeitsleben miteinander vereinbaren zu können. Betriebskindergärten mit flexiblen Betreuungsangeboten erfreuen sich nicht umsonst einer immer größeren Beliebtheit. Denn Spielräume in der Gestaltung der eigenen Arbeitszeit sind entscheidend, um Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren. Auch in Führungsposition muss es möglich sein, in Teilzeit tätig zu sein.

Die Frage familienfreundlicher Arbeitszeiten hat lange nicht die erforderliche Aufmerksamkeit gefunden. Es gab vielleicht genug Arbeitskräfte und tradierte Rollenbilder. Heute dominiert ein anderes Verständnis von Familie. Familienfreundliche Arbeitszeiten sind heute nicht mehr nur Frauensache. Sie sind genauso Vatersache. Das finde ich richtig, weil wir dann über dieses Thema nicht mehr lange sprechen müssen, weil es eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Nicht umsonst lassen sich immer mehr Institutionen als familienfreundlich zertifizieren.

Hinzu kommt, dass heute viele junge Frauen viel besser ausgebildet sind als noch vor Jahrzehnten. Viele wollen ganz selbstverständlich Beruf und Familie zusammenbringen. Dienstwagen und höheres Gehalt wiegen ein erfülltes Familienleben einfach nicht auf. Für 90 Prozent der Beschäf-

tigten zwischen 25 und 39 Jahren mit Kindern ist Familienfreundlichkeit bei der Arbeitgeberwahl mindestens so wichtig wie eine gute Bezahlung. Wer jetzt auf Familienfreundlichkeit setzt, wird von den Wettbewerbsvorteilen spürbar profitieren. Das gilt für uns als genauso wie für Unternehmen.

V.

Hier liegen Chancen für persönlichen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhalt in Münster. In Zukunft wird kontinuierliche Weiterbildung immer wichtiger werden. Ohne lebenslanges Lernen keine regelmäßige Arbeit. Ohne Weiterbildungsstätten ist das nicht möglich, schon gar nicht in einer Wissensstadt wie Münster. Die Lebens-, Bildungs-, und Arbeitswege der Menschen verlaufen immer weniger geradeaus.

Es ist längst normal, den Arbeitsplatz und -ort mehrmals zu wechseln oder gegebenenfalls einen zweiten Beruf zu erlernen.

Auf der anderen Seite wird es wegen des heute schon feststellbaren Mangels an Fachkräften in bestimmten Berufen einen stärkeren Kampf um gut qualifizierte Mitarbeiter geben. Arbeitskraft könnte ein knappes Gut werden. Aus der Wirtschaft Münsters kommt regelmäßig der Hinweis, wie enorm der Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften ist. Der Zusammenhang ist einfach: Es kommen, auch wenn wir in Münster da eine Ausnahme bilden, immer weniger Kinder zur Welt. Die Zahl der Schulabgänger geht zurück. Folglich gibt es weniger Azubis, Berufseinsteiger und Hochschulabsolventen. Vor allem Gesundheits- und Sozialberufe, aber auch Gewerbe-, Handwerks- und Industrieunternehmen sind davon betroffen.

Wenn wir nicht gegensteuern, droht die Verlagerung von Unternehmensteilen oder ganzer Unternehmen in Länder, die keinen Arbeitskräftemangel kennen. Das würde indirekt verbleibende, kleine und mittlere Unternehmen treffen – genau diejenigen, die für eine gesunde Wirtschaftsstruktur in Münster und im Münsterland so wichtig sind.

Hier schließt sich der Kreis. Qualifizierte Arbeitskräfte und gute Köpfe können nur gewonnen und gehalten werden, wenn einerseits für ihre Kinder eine gute Betreuung und schulische Ausbildung gesichert ist und für sie selbst hinreichende Möglichkeiten einer qualifizierten Fort- und Weiterbildung zur Verfügung stehen. Deshalb sind wir als Partner der Wirtschaft gefragt, alles dafür zu tun, dass die Bildungs- und Arbeitschancen so gefördert werden, dass jeder einzelne in der Wissensstadt Münster seinen Platz findet. Das Zusammenspiel unternehmerischer und gesellschaftlicher Verantwortung hat bei uns Tradition, muss aber ausgebaut werden.

VI.

Wie können wir den Menschen künftig Sicherheit und Vertrauen geben? Darum geht es mir. Obwohl wir alle wissen: Die Zukunft ist ihrer Natur nach offen. Das macht sie interessant. Dauernd wird die Zukunft vorhergesagt, dauernd werden Vorhersagen wieder revidiert. Nach den Worten des früheren Bundespräsidenten Horst Köhler nehmen wir häufig Einfluss auf die Zukunft, ohne uns dessen bewusst zu sein. Sie besteht aus dem, was wir heute tun und unterlassen oder getan und unterlassen haben.

Exemplarisch wird das beim Thema demographischer Wandel. Da nützen Prognosen nichts mehr, wir sind mitten drin. Auch Münster altert. Das ist die schlechte Nachricht.

Die gute ist: Unsere Stadt gehört zu den wenigen kreisfreien Städten in Nordrhein-Westfalen, für die bis zum Jahr 2030 noch Bevölkerungswachstum in Aussicht steht. Außerdem sind wir den Folgen des demographischen Wandels nicht hilflos ausgeliefert. Wir haben Handlungsmöglichkeiten. So gehört zur konsequenten Stärkung Münsters als familienfreundliche Stadt eine entsprechende Stadtentwicklung. Attraktiver, stadtnaher und bezahlbarer Wohnraum ist schließlich die Grundvoraussetzung dafür, dass junge Familien nach Münster kommen oder hier bleiben können. Jeder soll sich hier in seiner Nachbarschaft, seinem Kiez, zu Hause fühlen.

Stadtentwicklung braucht Weitblick und genaue Beobachtung gesellschaftlicher Entwicklungen für vorausschauenden Wohnungsbau. Für die Zukunft hat Münster gut vorgesorgt und ausreichend Reserveflächen für den Eigenheimbau ausgewiesen, so dass Familien ihren Traum von den eigenen vier Wänden verwirklichen können.

Wir wollen durch Flächenumnutzungen verstärkt nachgefragte Wohngebiete in zentralen Lagen der Stadt und der Stadtteile entwickeln.

Urbanes Wohnen mit sozialer Nähe und kurzen Wegen liegt im Trend. Junge Eltern wünschen sich, dass ihre Kinder sich in einem lebendigen Stadtteilzentrum zu Hause fühlen können. Wir sind als Politik und Verwaltung daher jetzt gefragt, gemeinsam mit der Bürgerschaft Ziele für die neue Nutzungen von Liegenschaften wie in Gremmendorf und Gievenbeck nach einem Abzug der Briten zu planen. Aber auch der übrige Militärstandort Münster wird sich langfristig verändern. Ich habe mich gestern dazu in Berlin mit hochrangigen Vertretern des Bundesverteidigungsministeriums ausgetauscht. Die dabei skizzierten Perspektiven für Münster eröffnen eindeutig Chancen, die im Hinblick auf unser Wachstum als Stadt positiv zu bewerten sind. All diese Tendenzen erfordern eine genaue Beachtung einer ausgewogenen Wohn- und Sozialstruktur, sowie die Vermeidung von Wohnwertverlusten. Unsere Planungen werden weitreichenden Einfluss auf die gesamte städtebauliche Entwicklung Münsters haben. Die Kraft des Städtebaus ist enorm.

Wir tun bereits viel auf diesem Gebiet für Familien mit schmalen Einkünften. Alljährlich wird das Förderbudget für die Wohnraumförderung sowohl im Mietwohnungsbau als auch für den Eigenheimbau voll ausgeschöpft.

Die Stadt unternimmt alle Anstrengungen, zusätzliche Fördermittel über das Budget hinaus zu rekrutieren. So konnten allein in den letzten fünf Jahren fast 1.000 Familien mit kleinem Geldbeutel ihr eigenes Heim in Münster beziehen.

Wir stellen uns dem Trend, dass immer mehr Menschen beim Bauen und Wohnen in Münster neue Wege gehen. Die Gründe sind vielfältig. Junge Familien wollen Beruf, Kindererziehung und Haushalt optimal verbinden. Viele setzen dabei auf nachbarschaftliche Hilfen. Ältere, vor allem Alleinstehende, suchen gemeinschaftlichen Wohnformen nach dem Motto: Gemeinsam statt einsam. Gemeinschaftsorientierte Wohnprojekte bieten Chancen, individuelle Wünsche besser zu erfüllen. Ganz neue Erfahrungen machen wir aktuell mit dem gemeinsamen Bauen in Baugemeinschaften.

Aus dieser positiven Dynamik der Menschen haben sich in der Vergangenheit bereits viele Angebote entwickelt, die sich bedarfsgerecht an junge Familien, Jugendliche und ältere Menschen richten. Hinzu kommen vielfältige Angebote in der Eltern- und Familienbildung sowie Familien- und Jugendhilfe. Gemeinnützige Einrichtungen und Wohlfahrtsverbände sowie private Dienstleistungsunternehmen bieten überall in Münster Betreuungsleistungen. So kommt eine vielfältige Träger-, und Ehrenamtslandschaft zu Stande, die auf die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger zugeschnitten ist. Ich denke zum Beispiel an die „Mitmachpaten“ oder die vielen aktiven Mitglieder von „Anti Rost“. Das fördert Miteinander und Füreinander.

VII.

Diese Haltung können wir auch in Europa brauchen. Seit Wochen und Monaten beherrscht der Euro die Schlagzeilen. Wer hätte sich vor Jahren vorstellen können, dass die Kreditwürdigkeit von Euro-Ländern auf Ramsch-Niveau herabgestuft wird? Hier ist ganz viel Vertrauen verloren gegangen. Die Folgen bekommen wir zu spüren.

Angesichts der Schuldenkrise, die in Wirklichkeit eine Vertrauenskrise ist, kommen wir um die Erkenntnis nicht länger herum: Mehr ausgeben als einnehmen – das geht auf Dauer nicht.

Die Schuldenstatistiken jedenfalls sprechen Bände. Nur wenn jetzt ein Umdenken einsetzt, kann das verlorene Vertrauen zurück gewonnen werden. Dafür werden wir nach meiner festen Überzeugung eher mehr als weniger Europa brauchen.

Städte wie Münster können die anstehenden Probleme nicht lösen, aber wir können etwas für die Idee der europäischen Integration und Identität tun. Darum bemühe ich mich auch im Vorstand des Deutschen Städtetages NRW.

Die europäische Stadt ist international und weltoffen. Sie steht für Vitalität, Prosperität und Wandel. Sie stärkt die individuellen Chancen ihrer Bürgerinnen und Bürger und fördert gegenseitigen Respekt und Verständnis.

Meine Damen und Herren, wir sind alle nach mehr oder manchmal vielleicht auch weniger freiem Willen hier. Wir stehen für eine Überzeugung. Sie erbringen mit Ihrem Engagement eine wichtige Leistung für Münster und alle, die hier leben. Das erfordert Kraft, Mut und Zuversicht.

Kommunalpolitik, sich für seine Stadt einzusetzen – das ist eine großartige Sache. Es ist aber nicht selbstverständlich. Und deshalb gilt mein Dank als Oberbürgermeister allen hier im Saal und in der ganzen Stadt, die sich für Münster engagieren.

Politische Appelle erinnern manchmal an einen großen Kapitalisten alter Schule, nämlich an Dagobert Duck. Dessen Versuch, den lateinamerikanischen Muskateller-Indianern im Rahmen der Entwicklungshilfe Grundsätze solider Geldpolitik zu vermitteln, scheiterten. Die Indianer wollten lieber unmittelbar Verwertbares lernen, etwa „Singen wie Heino“.

Aber meine Erfahrung ist, dass man der finanzpolitischen Vernunft der Bürger trauen kann. Bleiben wir in Politik und Verwaltung mit unserer Haushaltspolitik nicht dahinter zurück. Lassen Sie uns in positiven Lebensprozessen denken.